Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 98 (1953)

Heft: 22

Anhang: Neues vom SJW : Mitteilungen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Mai 1953, Nummer 6

Autor: W.St.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUES VOM SJW
MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 6 MAI 1953

Zwei neue SJW-Hefte und zwei vielverlangte Nachdrucke des SJW

Am 28. April war die Zahl der Toten auf 252 gestiegen.

Je grösser die Not wurde, desto unruhiger wurde Mariechen; je mühsamer der Vater seine Pflichten erfüllte, desto schlechter kam es sich in seiner Untätigkeit vor. Immer dringlicher lag es dem Vater in den Ohren, er möchte es gewähren lassen. Einmal erzählte es dem Vater einen seltsamen Traum. Christus mit der Dornenkrone sei ihm erschienen, das Haupt voll Blut und Wunden. Und er habe die Schmerzenskrone von seinem Haupte auf das Mariechens gesetzt, und, o Wunder, das Blut floss nicht mehr von Christi Haupt; die Wunden schlossen sich.

«Kind», fragte der Vater ernst, «hast du diesen Traum wach geträumt?»

«O, Vater», sagte das Mädchen, «ich schlief und meinte, wach zu sein.»

Von diesem Tage an liess der Vater das Mädchen gewähren. Da lebte es auf, hob sein Angesicht wie eine am Verschmachten gewesene Blume nach einem warmen Sommerregen, und es trug seinen Frohmut und sein Licht mitten ins Sterben hinein. Es war ein ungeheurer Eifer in ihm, als müsste es nachholen, was es in der Zeit des Wartens versäumen musste. Wo es immer hinkommen mochte, zu wohlhabenden oder armen Familien, überall hatte man das Empfinden, die Stuben weiteten sich, die Decke hebe sich, ein Stück überwirklichen Himmels lache mitten ins irdische Elend hinein. Männer, die eben noch ihr Schicksal verflucht und mit Gott gehadert hatten, schwiegen, wenn Mariechen erschien; Mütter, die trostlos gewesen, vergrämt, verbittert, liessen zumindest die Bitternis fahren; Kinder, welche mit der Angst gerungen, vergassen die Furcht und lauschten den himmlischen Dingen und Gestalten noch lange nach, wenn Mariechen bereits verschwunden war.

Nur wenige Verstockte und solche, welche die Krankheit irre gemacht, verspürten den Segen der jungen Helferin nicht.

Aber gegen den Schwarzen Tod focht auch Mariechen mit untauglichen Mitteln. Wohl linderte es die Not, richtete durch seine Tapferkeit viele Gebeugte auf und trocknete Tausende von Tränen, aber der Schwarze Tod lächelte über die Ohnmacht auch dieses Menschenkindes.

Am 12. Mai zählte man 450 Pestopfer, am 3. Juni gar 650.

Es war um diese Zeit, dass der Vater eines Abends zusammensinken

wollte; denn sein Leib war müde, und Fieber rüttelte an ihm. In der Schulterhöhle spürte er eine ungewohnte Spannung; eine Beule wuchs rötlich erst, dann grau und schwärzlich. Er rief sein Kind ans Lager.

«Mariechen», sprach er, «ich glaube, meine Zeit ist um, die Stunde gekommen, da ich ins volle Licht eingehen darf.»

«Nicht doch, Vater», bat Mariechen, «wie sollten wir leben können ohne dich? Wie soll das Tal in seiner Not bestehen ohne deine Kraft? Nein, nein, du darfst nicht von uns gehen.»

Da wies er dem Mädchen die Beule unter dem Arm, wortlos, denn es musste das Zeichen des Pesttodes aus hundertfältiger Anschauung wohl kennen.

«Vater», sagte es erregt, «Vater, darf ich . . .»

«Was willst du dürfen?»

«Hineinschneiden!»

«Und dir graust nicht?»

«O doch, aber ich will es dennoch versuchen. Vater, ich darf?»

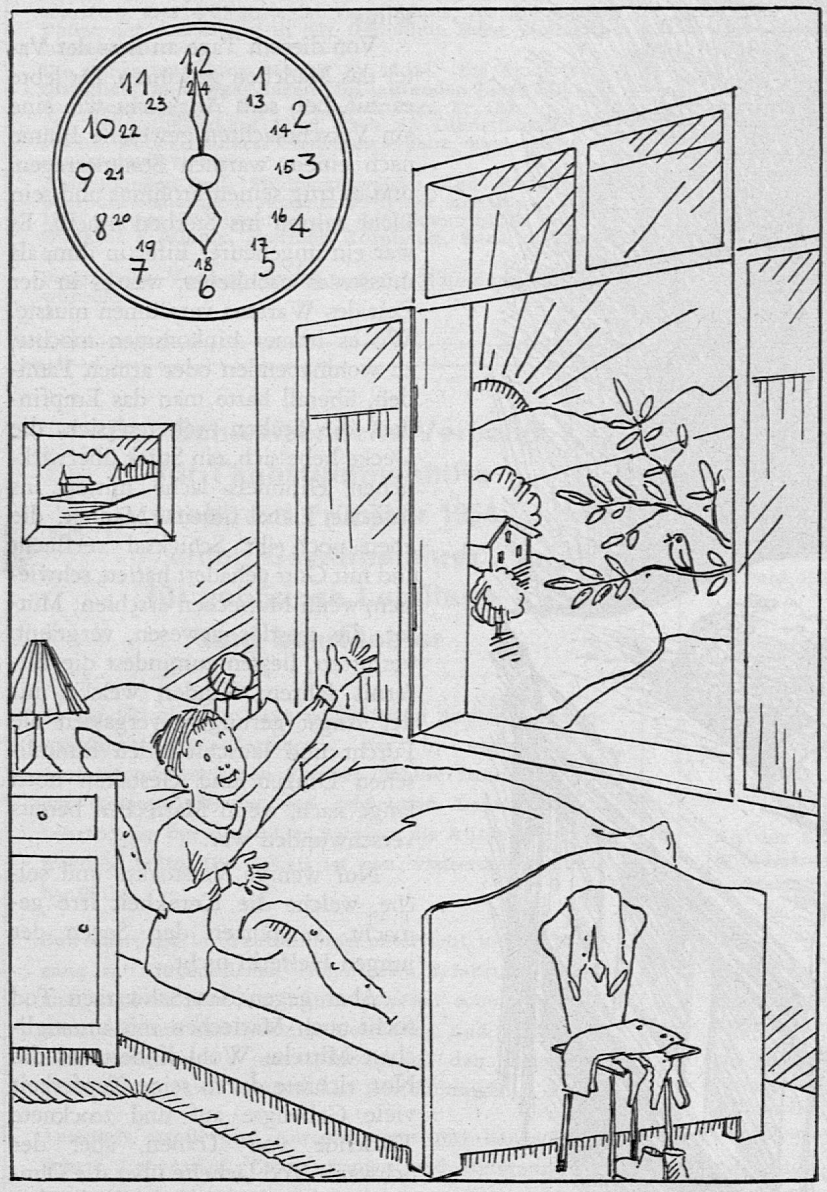
«Gott gebe mir Gnade!»

Da schnitt es hinein, und der Vater — genas.

Von dieser Zeit an vertraute der Pfarrer seinem Messer mehr als den seltsamen Mitteln, die eingenommen oder aufgelegt werden sollten, und merkwürdigerweise flaute auch die Seuche zur selben Zeit ab. Mag sein, dass der Schwarze Tod ohnehin gesättigt, die Bevölkerung durchgeseucht, die Anfälligen tot waren, mag auch sein, dass die erprobtere Hilfe Wunder wirkte.

Aber gerade in dieser Zeit, in welcher es schien, als ob das Unwetter über dem Tale ausgetobt habe und nur noch vereinzelte Wolken drohten, traf ein verspäteter Schlag das Pfarrhaus.

Eines Abends legte sich Mariechen fiebrig zu Bett. Es hatte versucht, seinen Frohmut zu bewahren, bis ihm die Eltern gute Nacht gewünscht hatten. Seltsam, der Vater musste sehr müde sein, dass er den Zustand nicht entdeckt hatte. Es hatte sich, länger als gewohnt, gewaschen, hatte länger als üblich gebetet und war dann mit einem müden Lächeln zu Bett gegangen. Noch dachte es über die Ereignisse des Tages nach. Es war am Morgen bei der Witwe Barbara Buchser gewesen, die nun nachträglich auch erkrankt war. Es hatte sie gepflegt und für die beiden Kinder, die von sechsen übrig geblieben, gekocht, hatte die Kleinen gekleidet, gewaschen und gekämmt und die Stuben aufgeräumt. Es war am jenseitigen Hang, in Itramen gewesen, wo die Seuche spät ausgebrochen war, hatte hier gehegt, dort gepflegt und geholfen nach der Notdurft und seinen schwachen Kräften.



Die Sonne geht auf. Die Vögel pfeifen schon längst ihr Morgenlied: trilili. Hans steht rasch auf. Ein neuer Tag beginnt. Eben schlägt die Uhr.

Aus SJW-Heft Nr. 452 «DER SCHWARZE TOD IM BERNER OBERLAND», von Ernst Eberhard.

Reihe: Geschichte.
Alter: Von 12 Jahren an.

Ein Ehepaar aus dem Aargau bringt im Jahre 1668 die Pest über den Thunersee nach Iseltwald und Grindelwald. Der Pfarrer in Grindelwald und sein Töchterchen nehmen sich in ergreifender Weise der Kranken an. Erschütternde Menschenschicksale werden vor uns aufgerollt. Auch Mariechen, die Betreuerin der Kranken, wird ein Opfer der schrecklichen Seuche.

*

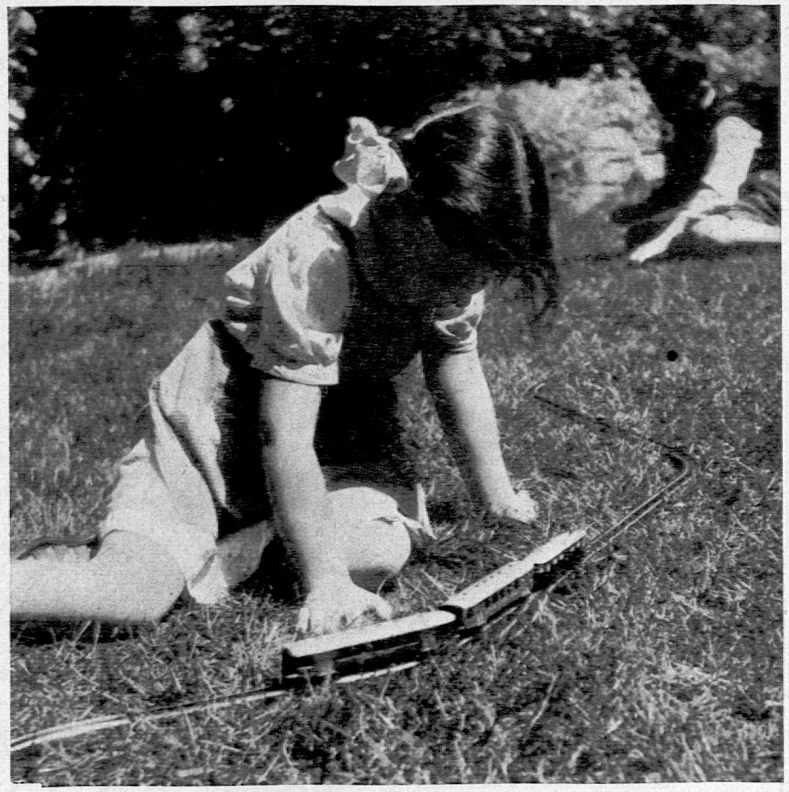
Aus SJW-Heft Nr. 92 «MEIN TAG», von Fritz Aebli (Nachdruck, 4. Aufl.).

Reihe: Zeichnen und Malen.
Alter: Von 6 Jahren an.

Ein fröhliches Mal- und Leseheft. Aus jeder Stunde des Tages ist ein Augenblick des Kinderlebens dargestellt. Das Heft regt die Kleinen zum Erzählen an.

Im Traumland Eisenbahn

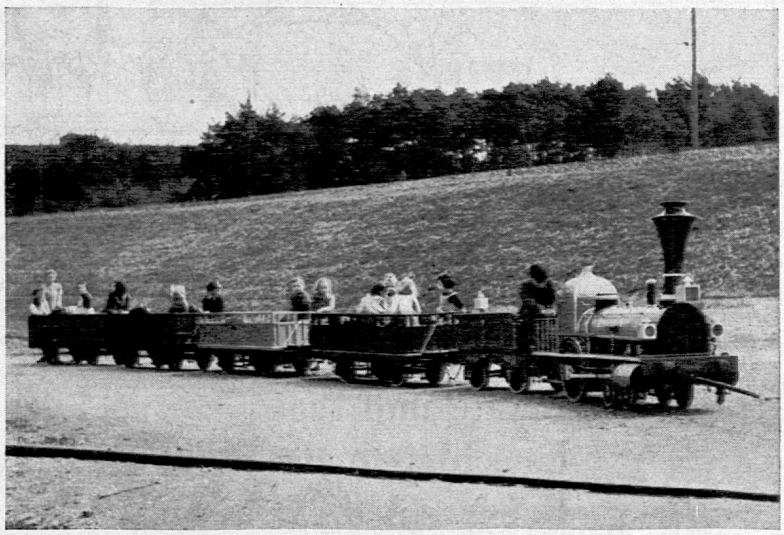
Nicht nur die Väter spielen gerne mit der Kindereisenbahn, sondern natürlich auch die Kinder selber, denn für sie ist ja die Eisenbahn als lehrreiches Spielzeug geschaffen worden. Bald surrt sie, versehen mit den letzten technischen Neuerungen, wozu auch das Lichtsignal gehört, auf einem grossen Tisch herum, bald fährt sie über warme Steinplatten und durch sonniges Gras. Und wenn die Kinder gar noch selber in diese Eisenbahn hineinsitzen können, Lokomotivführer und Passagier spielen dürfen, ja dann ist der Traum Wirklichkeit geworden. Glückliche Reise!

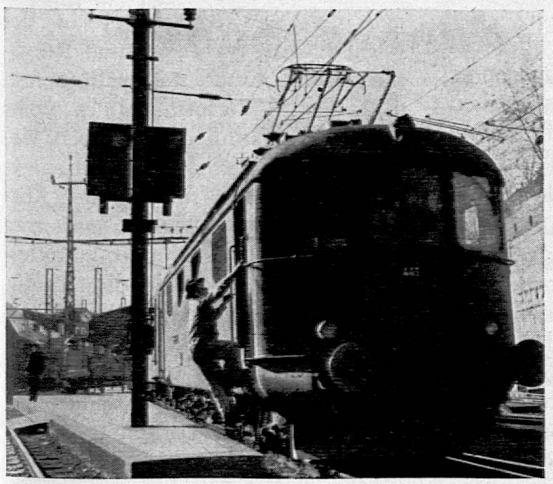


Achtung - fertig - los!

Aber nicht zu einem Hürdenlauf oder zu einem Schnellauf über 100 m, sondern zur Fahrt als Lokomotivführer im Führerstand eines Leichtschnellzuges. Wisst ihr, was es braucht, bis so ein Zug abfahrbereit im Bahnhof steht, wieviel Hände sich regen und wieviel Signale und Weichen richtig gestellt werden müssen, damit die lange Wagenschlange ungehindert den richtigen Weg aus dem Bahnhof hinaus findet?

Vor hundert Jahren muss die Abfahrt eines Eisenbahnzuges noch reichlich idyllisch gewesen sein, für viele jedoch ein geheimnisvolles Ereignis. Aerzte warnten vor dem Eisenbahnfahren; durch die «enorme» Geschwindigkeit werde der Mensch von einer gefährlichen Krankheit gepackt, die mit der Trunkenheit grosse Aehnlichkeit habe, so dass er nicht mehr richtig denken könne. Die Bauern glaubten, dass der Rauch dieser feuerspeienden Ungetüme, die mit «rasender» Geschwindigkeit von 40 km in der Stunde durch unser Land fuhren, Haus und Hof verbrenne und die Kühe keine Milch mehr gäben.



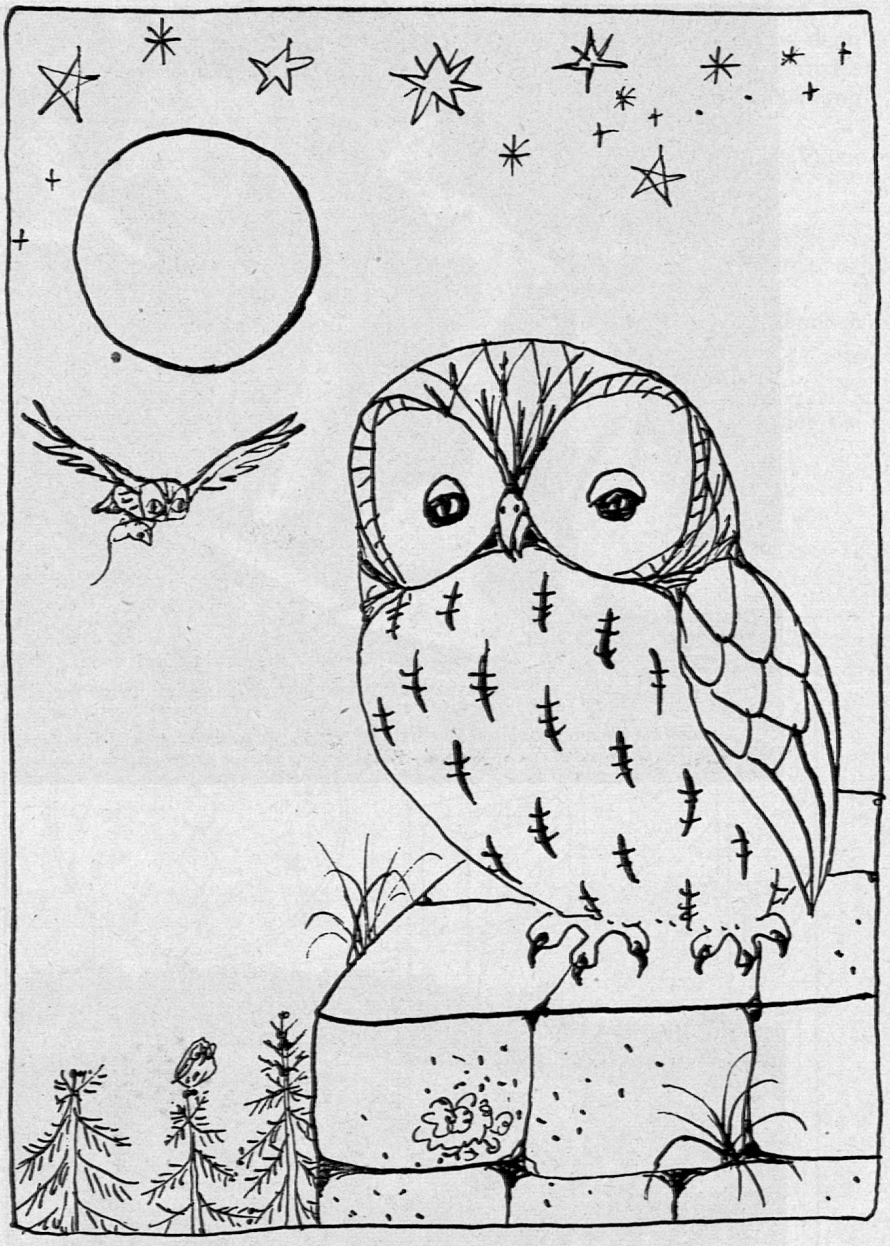


Soeben hat der Lokomotivführer einen Rundgang um die Lokomotive ausgeführt, und jetzt steigt er in seinen Führerstand hinauf. Die Abfahrtszeit ist da. Leise singen die Motoren im Innern der Maschine ihr eintöniges Lied; der Zug verlässt die Bahnhofhalle.

Aus SJW-Heft Nr. 453 «KENNST DU UNSERE SBB?», von Dr. E. Schenker.

Reihe: Technik und Verkehr.
Alter: Von 11 Jahren an.

Anhand einer Bilderserie mit knappen Texten wird die verschiedenartige Arbeit vieler Angestellter der SBB und das Zusammenwirken der technischen Einrichtungen erläutert.



Aus SJW-Heft Nr. 328 «ES GIT KEI SCHÖNERS TIERLI», von Hans Fischer. (Nachdruck 2. Aufl.).

Reihe: Zeichnen und Malen.
Alter: Von 6 Jahren an.

Alte Kinderverse mit Zeichnungen von Hans Fischer, zum Ausmalen, für Erst- und Zweitklässler.

*

Errate und sage:
Es schläft meist am Tage;
Bei Nacht fliegt es aus,
Hascht Vogel und Maus.

SJW-Jahresbericht 1952

Der soeben erschienene, mit einem sinnvollen Titelbild des Sammelns guter Früchte geschmückte 21. Jahresbericht des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes (1952) vermittelt einen interessanten Einblick in die Arbeit dieser gemeinnützigen Institution. Das 21. Berichtsjahr brachte erfreuliche Ueberraschungen hinsichtlich des Vertriebes der SJW-Hefte. Dank den unentwegt freiwillig schaffenden Mitarbeitern in den Vertriebskreisen konnten die aussergewöhnlichen Verkaufszahlen des Jubiläumsjahres 1951 nicht nur abermals erzielt, sondern sogar noch überboten werden. In allen vier Landessprachen wurden im Jahre 1952 im ganzen 726 153 SJW-Hefte und 13 466 SJW-Sammelbände unter die Jugend gebracht. Nicht nur in den Schulen, sondern auch an Jahrmarktständen, Vereinsveranstaltungen sowie an Ausstellungen und Messen wurden SJW-Hefte verkauft und damit ein wirkungsvoller Kreuzzug gegen die Schund- und Schmutzliteratur geführt. Gemäss dem Verlagsprogramm 1952 wurden 21 Hefte in deutscher (wovon 4 Nachdrucke), 9 in französischer (wovon ein Nachdruck), 5 in italienischer und 5 in romanischer Sprache herausgegeben, insgesamt 40 SJW-Hefte, die im Jahresbericht in einer Liste zusammengestellt sind.

Das erfreuliche Wachstum des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes in den letzten Jahren ist in erster Linie auf die Organisation des Vertriebes zurückzuführen, aber auch in entscheidendem Masse auf die Qualität in Wort und Bild der vom SJW herausgegebenen Schriften, die jugendtümlich aufgebaut und mit grossem pädagogischem Geschick gestaltet sind. Der Jugendschriftsteller, der keine leichte Arbeit leistet, findet im Rahmen des SJW nicht nur ein weites Betätigungsfeld, sondern auch eine dankbare und stets wachsende Lesergemeinschaft. Der vorliegende Jahresbericht erinnert daran, dass seit Bestehen des Werkes 7 898 182 SJW-Hefte verkauft wurden, was einem Absatz von 87 % der Gesamtauflage entspricht. Die Bereitstellung von Betriebsmitteln verursachte den verantwortlichen Organen des SJW in den vergangenen Jahren und auch heute noch oft Sorge, und nur dank zahlreicher Spenden war es möglich, allen Verpflichtungen nachzukommen. Zur grossen Freude und Genugtuung aller Freunde des Werkes ist im Jahre 1952 das Anlegen eines im Verhältnis zum Umsatz bescheidenen Betriebsfonds nicht mehr nur ein Wunsch geblieben, sondern Wirklichkeit geworden. Der Jahresbericht erwähnt im weiteren die Bestrebungen der SJW-Mitarbeiter in der Westschweiz, im Tessin und Romanisch-Bünden, und stellt erfreut fest, dass die SJW-Hefte immer mehr auch in die Familien eindringen, vielerorts zur eigentlichen Familienlektüre werden und so als stiller Miterzieher unseres Volkes einen Beitrag zur geistigen Landesverteidigung leisten. Bemerkenswert in diesem Zusammenhange ist der Titel des im Jahre 1952 meistverkauften SJW-Heftes in deutscher Sprache, nämlich Nr. 449, *«Henri Dunant»*, aus der SJW-Schriftenreihe «Biographien».

Dr. *W. St.*